



## Den Finger in die Wunde legen

*19 Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! 20 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.*

*21 Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. 22 Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist! 23 Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.*

*24 Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwilling genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. 25 Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben. 26 Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! 27 Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! 28 Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! 29 Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!*

Johannes 20,19-29

I.

Liebe Gemeinde,

den Finger in die Wunde zu legen, das tut weh. Wenn ich mich mit dem Küchenmesser geschnitten oder mir die Haut aufgeschürft habe und dann mit dem Finger die wunde Stelle berühre, um sie zu reinigen – das brennt! Aber auch im übertragenen Sinn schmerzt es, wenn jemand den Finger in die Wunde legt: Da ist ein Problem, von dem alle wissen, aber das keiner so richtig ansprechen mag. Wenn dann einer doch seinen Mut zusammennimmt und es ausspricht, dann ist das im ersten Moment für alle Beteiligten unangenehm.

Heute in der Predigt geht es um so ein Thema, das unangenehm ist und über das wir nicht so oft sprechen: Glaubenszweifel! Aber Thomas nimmt da kein Blatt vor den Mund und legt den Finger direkt in die Wunde: „Jesus ist von den Toten auferstanden? Das

klings gut, aber ich hab da meine Zweifel! Wenn ich Jesus nicht mit meinen eigenen Augen sehe und meinen Finger in seine Wunden lege, kann ich das mit der Auferstehung nicht glauben!“

II.

Dass Thomas sich mit der Auferstehung etwas schwerer tut als der Rest der Jünger, ist irgendwie verständlich. Nur ganz kurz hatte er das Haus verlassen, wo sich die Jünger hinter verrammelten Türen versteckt hatten. Als er losging, waren die anderen wie er selbst total schockiert und verängstigt gewesen. Aber als er zurückkommt, sind sie wie ausgewechselt: „Jesus lebt. Du hast ihn ganz knapp verpasst. Er war hier mitten unter uns. Und jetzt sendet er uns, seinen Auftrag fortzuführen. Wir sollen in seinem Namen Sünden vergeben.“

Aber bei Thomas will sich die Freude nicht so richtig einstellen. Er kann das einfach nicht glauben. Er hat den toten Jesus mit eigenen Augen gesehen. Die Löcher, die die Nägel in seinen leblosen Händen zurückgelassen haben. Die aufgerissene Wunde zwischen den Rippen, wo einer der Soldaten seinen Speer hineingestoßen hatte, um zu testen, ob Jesus wirklich tot war. Das sind Bilder, die sich in den Kopf einbrennen. Da kann man nicht einfach drüber hinwegsehen. Und darum spricht Thomas seine Zweifel ganz offen aus: *„Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.“*

III.

Thomas will erst glauben, wenn er seinen Finger in die Wunden Jesu legen kann. Und damit legt er den Finger auch im übertragenen Sinn in die Wunde und spricht ein Problem an, was uns gläubige Menschen bis heute beschäftigt: „Stimmt das überhaupt, was die anderen mir von Jesus erzählen?“

„Stimmt das überhaupt?“, denkt manchmal auch die Gottesdienstbesucherin, von der das keiner erwarten würde, weil sie fast jeden Sonntag in der Kirche ist. Aber bei der Predigt gibt es in der letzten Zeit öfter Momente, wo Zweifel in ihr hochkommen: Ist das mit den Wundern wirklich alles so passiert? Kann man die Bibel so wortwörtlich nehmen? Was, wenn Jesus am Ende doch tot geblieben ist? Gerade erst jetzt zu Ostern hat sie im Fernsehen wieder einen Bericht gesehen, wo ein Wissenschaftler Vermutungen anstellte, dass die Jünger sich das mit Ostern nur eingebildet haben. In solchen Momenten schaut sie dann in die Gesichter der anderen Gottesdienstbesucher: Ob die auch Zweifel haben? Oder geht das nur ihr so?

„Stimmt das überhaupt?“, denkt auch der Witwer, wenn er am Grab seiner Frau steht. Dabei wünscht er sich eigentlich nichts mehr, als dass Jesus lebt und er seine Frau im

Himmel wiedersehen wird. Aber an manchen Tagen fehlt sie ihm einfach so sehr. Und dann wird er richtig wütend und fragt sich, warum sie schon so früh gehen musste. Die Hoffnung auf die Auferstehung scheint dann ganz weit weg und er fühlt sich allein in seinem Schmerz.

Auch ganz treue, gläubige Christen haben Momente, wo sie denken: „Eigentlich kann ich das alles gar nicht glauben“ (Auch Pastoren geht das übrigens so!). Aber wir sind damit nicht allein. In Thomas, der von allen nur Zwillings genannt wurde, haben wir einen Zwillingsbruder, der diese Zweifel mit uns teilt. Stellvertretend für uns legt er den Finger in die Wunde und spricht das Problem an: „Ich kann das gerade nicht glauben!“

#### IV.

Aber acht Tage später, am Sonntag nach Ostern, passiert dann etwas, wodurch sich Thomas Meinung ändert.

Wieder sitzen sie zusammen – ziemlich genau wie wir heute morgen. Die Gemeinschaft der Heiligen mit all ihren Stärken und Schwächen. Glaube und Zweifel direkt nebeneinander. Freude und Fragen Seite an Seite. Da tritt Jesus plötzlich wieder in ihre Mitte, obwohl die Türen immer noch verschlossen sind. Und wie vor einer Woche sagt Jesus wieder: „*Friede sei mit euch!*“ Und dann schaut er Thomas an und Thomas bekommt das Gefühl, dass Jesus allein wegen ihm da ist. Und so ist es auch: „*Reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!*“

Ihr Lieben, Jesus lässt sich von Thomas den Finger in die Wunde legen – und das gleich im doppelten Sinn. Jesus erlaubt Thomas, ganz praktisch seine Wunden anzufassen. Er zeigt sich ihm und macht sich berührbar. Gleichzeitig erlaubt Jesus ihm damit auch, im übertragenen Sinn den Finger in die Wunde zu legen: Thomas darf seine Zweifel und Ängste ganz offen aussprechen. Jesus macht ihm deswegen keine Vorwürfe: „Mensch, Thomas, warum hast du nicht mehr geglaubt? Da hätte ich echt mehr von dir erwartet.“ Er beschämt ihn auch nicht mit einem lockeren Spruch: „Na, Thomas, jetzt schaust du jetzt aber ziemlich blöd aus der Wäsche. Hättest du den anderen mal geglaubt!“ Nein, Jesus nimmt Thomas ganz ernst und erlaubt ihm genau das zu tun, was er sich gewünscht hat: Er darf den Finger in Jesus Wunden legen.

Und dabei wird noch etwas deutlich: Jesus weiß haargenau, was Thomas eine Woche zuvor gesagt hat. Jesus weiß, was Thomas beschäftigt. Denn er war schon die ganze Zeit bei ihm, auch wenn das nicht Thomas direkt sehen konnte. All das wird Thomas in diesem Moment klar. Und daraufhin spricht er eins der eindrucklichsten Bekenntnisse im ganzen neuen Testament: „*Mein Herr und mein Gott.*“ Aus dem zweifelnden Thomas ist der gläubige Thomas geworden!

V.

Liebe Gemeinde, von Thomas lernen wir: Bei Jesus dürfen wir den Finger in die Wunde legen. Wir müssen uns nicht auf die Zunge beißen und unsere Zweifel herunterschlucken. Wenn du manchmal zweifelst, wenn du deine Fragen hast, ob das wirklich alles so passiert ist, wenn du dich gerade von Gott allein gelassen fühlst, dann ist das nicht der Weltuntergang. Thomas ging es genauso. Und trotzdem hat Jesus ihn nicht verurteilt. Und genauso ist es bei dir. Jesus kennt deine Zweifel. Er versteht, was du durchmachst. Obwohl er unser Herr und Gott ist, hat am Kreuz selbst erlebt, wie das ist zu zweifeln. Er fühlt mit dir mit.

Hab darum keine Scheu, auch über deine Zweifel zu sprechen. Vielleicht im stillen Gespräch mit Gott, vielleicht im Gespräch mit anderen Christen, denen du vertraust. Leg den Finger in die Wunde, sprich darüber, was dir zu schaffen macht. Denn wenn die Zweifel erst einmal ausgesprochen sind, verlieren sie schon viel von ihrer Kraft. Und dann lass dich nicht entmutigen, wenn die Zweifel nicht gleich weggehen wollen. Auch wenn du Jesus nicht siehst, ist er schon da. Er weiß, was du durchmachst. Er weiß, was du brauchst. Und er hat versprochen, dass er dich nicht im Stich lassen wird. Dein Herr Jesus Christus lebt. Hier und jetzt ist er bei dir und sagt: „Friede sei mit dir!“.

Amen.

(Pastor Simon Volkmar)